



Die Ohnmacht der Krankheit und die Macht des Gebets

19. Sonntag nach Trinitatis, 15. Oktober 2023

Pfarrer Johannes Block

I

Auf die Ohnmacht der Krankheit trifft die Macht des Gebets. Der Brief des Jakobus ermuntert zum Gebet: zum Gebet in Krankheit und zum Beten für Kranke (Jakobus 5,13-16). Dass Kranke gesund werden, davon erzählen die Evangelien wiederholt. In der Lesung aus dem Markusevangelium haben wir von der Heilung eines Gelähmten gehört (Mk 2,1-12). Vom abgedeckten Dach eines Hauses wird ein Gelähmter abgeseilt und vor Jesus gebracht. Dieser spricht zum Kranken:

Ich sage dir, steh auf, nimm deine Bahre und geh nach Hause!

Und alle waren fassungslos und priesen Gott und sagten: Nie haben wir solches gesehen!

Das Heil des himmlischen Gottes ist keine abstrakte Grösse. Das Heil des himmlischen Gottes teilt sich irdisch aus. Der Sohn Gottes ist Fleisch geworden und heilt die kranken Leiber und gequälten Seelen. Gottes Heil wirkt sich aus, weil Gott gar nicht anders kann, als mit Heil und Segen um sich zu werfen (RG 723,2):

*Ich weiss, dass du der Brunn der Gnad / und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat / viel Heil und Gutes fliesst.*

Wenn das Heil des himmlischen Gottes irdisch wird, dann gehen die Augen über und die Münder auf: *Nie haben wir solches gesehen!* Die heilende Kraft des irdischen Jesus überrascht, verwundert und erschreckt: Hier ist mehr im Spiel als menschliche Kraft und medizinische Wissenschaft. Den Beobachtern im Markusevangelium wird das zum Skandalon, zum Ärgernis: Jesus, dieser Mann aus der galiläischen Provinz, heilt drauflos, ohne Sünden und Verantwortung aufzurechnen. Fehlt da nicht eine moralische Anamnese? Fehlt da nicht ein schriftgelehrtes Fundament? Jesus, dieser Mann aus der galiläischen Provinz, heilt drauflos ohne Ausbildung, ohne Arzttermin, ohne Honorar. Am Ende wird noch ein ganzer Berufszweig überflüssig und arbeitslos! Laut Bundesamt für Statistik arbeiten im Gesundheitswesen der Schweiz über 300.000 Vollzeitbeschäftigte. Landesweit gibt es rund 17.000 Arztpraxen.

Der Brief des Jakobus schaut nicht auf die Statistik. Der Brief des Jakobus treibt keine Gesundheitspolitik, sondern eine Art Gebetspolitik. Der Brief des Jakobus ruft in Erinnerung: Es gibt eine Kraft, die in die Krankheit hineinwirkt. Auf die Ohnmacht der Krankheit trifft die Macht des Gebets.

II

Der Brief des Jakobus wird im ersten Jahrhundert verfasst. Der Apostel Jakobus schreibt an eine christliche Gemeinschaft, die sich ohne den irdischen Jesus zurechtfinden muss. Dabei spielt das gemeinsame Gebet eine wichtige Rolle. Über die frühe Christenheit heisst es im Neuen Testament (Apostelgeschichte 2,42):

Was das Leben der Christen prägte, waren die Lehre, in der die Apostel sie unterwiesen, ihr Zusammenhalt in gegenseitiger Liebe und Hilfsbereitschaft, das Mahl des Herrn und das Gebet.

Nachdem der irdische Jesus von den Seinen gegangen ist, ist das Gebet eine Art himmlischer Lebensfäden. Die christliche Gemeinschaft erinnert sich an die Worte Jesu, die dem Gebet eine besondere Macht zusprechen (Mk 11,24):

Wenn ihr betet und um etwas bittet, dann glaubt, dass ihr es empfangen habt, und die Bitte wird euch erfüllt werden, was immer es auch sei.

Diese Verheissung greift unser frühchristlicher Brief auf, wenn es bei Jakobus heisst:

Das Gebet eines Menschen, der sich nach Gottes Willen richtet, ist wirkungsvoll und bringt viel zustande.

Immer wieder gibt es Menschen, die dem Gebet etwas zutrauen: „Herr Pfarrer, wenn Sie von der Kraft des Gebets überzeugt sind, dann beten Sie für mich!“ Manchmal ist man am Ende aller Weisheit, am Ende aller Kraft. Dann ist man selbst für die kleinste Bewegung zu erschöpft. Dann setzt man auf das Gebet wie auf eine letzte Karte. Gerade auch in der Not der Krankheit fliehen Menschen in das Gebet. Man betet am häuslichen Krankenlager und im Krankenhaus; es beten Patienten und Pflegekräfte, Angehörige und Freunde. „Ich brauche jetzt alle guten Engel und Gebete“, sagte eine Freundin, die an Brustkrebs erkrankt war.

Das Beten in Krankheit und das Beten für Kranke ist ein geheimnisvolles Geschäft. Es löst Hoffnung und Heilung aus. Und es löst Fragen und Zweifel aus. Kann man einen kranken Menschen gesundbeten? Ist Beten eine magische Praxis? Braucht es in schwerer Krankheit nicht vielmehr eine fachliche Diagnose und Therapie? Seit der frühen Christenheit hat sich die Welt verändert und gewandelt. Als Christenheit im 21. Jahrhundert leben wir mit den Errungenschaften des neuzeitlichen Denkens und der modernen Medizin. Einseitige, fundamentalistische Positionen halte ich für wenig förderlich: Wenn auf der einen Seite das Beten oder wenn auf der anderen Seite das neuzeitliche Denken alles andere verdrängt. Ich

plädiere für einen wechselseitigen Austausch zwischen dem christlichen Beten und der modernen Heilpraxis. Solch einen wechselseitigen Austausch bringe ich auf folgende Formel: „Beten ist nicht alles. Aber ohne Gebet ist alles nichts.“

III

„Beten ist nicht alles.“ Es wäre eine bedrückende Engführung, wollte man alle Lebensäußerungen zugunsten des Betens beiseiteschieben. Im Leben zu stehen heisst immer auch verantwortungsvoll zu arbeiten und zu denken, zu beurteilen und zu entscheiden. Das Leben will aktiv gemeistert sein. Deshalb sollte das Beten unsere Arbeit nicht aufheben. *Ora et labora*, lautet ein Motto der klösterlichen Lebenskunst: *Bete und arbeite*.

Ebenso sollte das Beten den Verstand nicht übergehen. Mit Klugheit und Verstand haben die Reformatoren die überbordende spätmittelalterliche Frömmigkeit von Irrtümern und Missverständnissen befreit: von der Verehrung der Reliquien und vom Ablasshandel, von klerikalen Gesetzen und von scheinheiligen Werken. Der christliche Glaube braucht Verstand und Verstehen, um nicht in eine religiöse Ideologie abzugleiten. Der Apostel Paulus schreibt an seine frühchristlichen Freunde in Korinth (1. Kor 14,15):

*Ich will auf beide Weisen beten – auf die, bei der nur mein Geist zu Gott spricht,
aber auch auf die, bei der mein Verstand tätig ist.*

IV

„Ohne Gebet ist alles nichts.“ So sehr wir Menschen aktive Wesen sind, so sehr leben wir auch von rezeptiven Momenten: Vom Empfangen und Geniessen, vom Hören, vom Getragen- und Anerkanntwerden. Das menschliche Leben und Weben ist weit mehr als die Summe unseres Tuns und Arbeitens. Der biblische Glaube ruft in das geistliche Paradox, dass man das Leben gewinnt, indem man sich verliert (vgl. Matthäus 10,39; 16,25). Der Reformator Martin Luther (1483-1546) fasst die rezeptive, kontemplative Kraft des religiösen Lebens in folgende Worte: „Man dient Gott auch durch Nichtstun, ja durch nichts mehr als durch Nichtstun.“

Beten führt hinein in das Gespür für ein rezeptives Leben. Das Schließen der Hände beim Beten symbolisiert, dass aus aktiven Leistungsträgern empfangende, rezeptive Menschen werden. Beten ist ein Hören. Beten ist ein Empfangen. Viele Krankheiten entstehen auch dadurch, dass Menschen keine Gemeinschaft, keine Zuwendung, keine Aufmerksamkeit empfangen. Das regelmässige Gebet führt uns an eine Quelle, die unser Leben trägt, befruchtet und bewässert:

*Ich weiss, dass du der Brunn der Gnad / und ewge Quelle bist,
daraus uns allen früh und spat / viel Heil und Gutes fliesst.*

Christoph Schlingensief (1960-2010) war ein Theater- und Filmregisseur und Aktionskünstler. Er starb mit 49 Jahren an einer Lungenkrebskrankung. Über seine Krankheitsgeschichte hat Christoph Schlingensief ein Buch geschrieben: "So schön wie hier kanns im Himmel gar nicht sein! Tagebuch einer Krebskrankung". Während seiner Krankenhausaufenthalte beobachtet Christoph Schlingensief, dass gar nicht so sehr die Krankheit selbst, sondern die Sonderwelt des Kranken zum eigentlichen Problem wird. Christoph Schlingensief erlebt, dass man als Kranker zu einer statischen Existenz verdammt wird: Man wird behandelt; man wird untersucht; man dreht sich um sich selbst. Auf einmal gibt es nur noch den Gedankenraum des Krankseins. Man könnte von einer Verengung oder Verkrümmung in sich selbst sprechen. Das Haus der Medizin wird buchstäblich zum Kranken-Haus. Hier deckt niemand unverhofft das Dach ab und öffnet den Blick zum Himmel.

Gesundheit ist weit mehr als das Zusammenführen medizinischer Grundsätze und diagnostischer Fakten. Mittlerweile blicken viele Ärzte und Therapeuten auf das Geflecht der Psycho-Somatik mit all den Wechselwirkungen zwischen dem Kranken und seinen sozialen Beziehungen. Jeder Kranke ist mehr als ein medizinischer Einzelfall. Ein Kardiologe sagt: „Eine technisch perfekte Operation heilt den Menschen nicht, sie ist lediglich die Voraussetzung für eine Heilung. Ebenso wichtig sind Geist und Seele, die bei chronischen Erkrankungen immer mitleiden. Der Arzt ist gefordert, seinen Blick nicht nur auf ein Körperteil oder eine Massnahme zu richten, sondern auf den ganzen Menschen.“

Kranksein und Gesundwerden sind immer auch eine Frage der Beziehungen, in die man privat, gesellschaftlich oder beruflich geworfen ist. Der Mensch ist ein Beziehungswesen. Im Beten eröffnet sich eine grosse Beziehung. Es ist eine Beziehung, die uns von uns selbst befreit, die uns aus unserer Sünde und Selbstverkrümmung herausruft. Das Gebet schenkt neues Bewusstsein und neuen Eigenwert. Man lebt als Betender von einer Beziehung, deren Energie durch den geschlossenen Gedankenraum des Krankseins strömt - wie durch ein abgedecktes und zum Himmel geöffnetes Dach. Plötzlich geschieht es, dass Heil aufbricht, dass Kranke gesund werden. Beten stiftet eine himmlische Beziehung, die mit Heil und Segen umfängt. Der Brief des Jakobus spricht in die Ohnmacht der Krankheit die Macht des Gebets hinein:

Darum bekennt einander eure Sünden und betet füreinander, damit ihr geheilt werdet. Das Gebet eines Menschen, der sich nach Gottes Willen richtet, ist wirkungsvoll und bringt viel zustande.

Es gilt das gesprochene Wort.

Weitere Predigten lassen sich unter www.fraumuenster.ch nachlesen und als Podcast nachhören.